

Literatur

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Pionier: Organ der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern**

Band (Jahr): **26 (1905)**

Heft 4-5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schrift versehen und wie ein Buch auf ein Gestell gelegt. Dadurch erspart man sich die Anfertigung kostspieliger Schubladenapparate und bietet dennoch dem Suchenden Gelegenheit, den gewünschten Titel leicht zu finden. Gegenüber dem Katalog in Buchform hat dieses System den Vorteil, dass man jederzeit neue Einträge machen kann, indem man höchstens die Zettel eines Kartons auf zwei verteilt. Beim Nachschlagen kann eine grössere Anzahl Titel auf einmal überblickt, allfällig verirrte Zettel an den richtigen Ort versetzt, Änderungen, Ergänzungen und Korrekturen leichter angebracht werden als in einem Buche, wo man auch nicht selten wegen Mangel an Raum den Titel zu sehr abkürzen muss. Zudem schreibt man viel bequemer auf einen Zettel als in ein Buch, besonders wenn in letzterem die untersten Zeilen beschrieben werden sollen.

Unser neues System, das beim eidgenössischen Amt für geistiges Eigentum unter Nr. 11,929 eingetragen ist, verbindet die Vorteile des Buchkataloges mit denjenigen des bisherigen Zettelkataloges und eignet sich für alle Arten von Verzeichnissen, Katalogen, Lexika, sowie auch für Albums für Ansichtspostkarten; weil darin die Zettel sehr leicht verschoben und versetzt werden können.

In denjenigen Bibliotheken, wo Werke aller Wissenschaften in den Katalog aufgenommen werden, dürfte es sich empfehlen, verschiedene Farben für die Zettel zu verwenden. Wo dieses wünschbar ist, würden wir für die Naturwissenschaften grüne, für Astronomie blaue, für Altertumskunde graue, für Kunst, Geographie, Jurisprudenz, Theologie, Geschichte, Sprache weisse, für Numismatik gelbe Zettel vorschlagen, jedoch sollte diese Auswahl der Farben nicht zu gross sein. Beim Nachschlagen hätte der Suchende nur die zutreffende Farbe zu besichtigen.

Rudolf Jucker,

Bibliothekar am schweiz. Landesmuseum in Zürich.

Literatur.

A. Höfler, Physik mit Zusätzen aus der angewandten Mathematik aus der Logik und Psychologie und mit 230 physikalischen Leitaufgaben. 965 S. Preis 15 Mk. Braunschweig, Druck und Verlag von Friedrich Vieweg & Sohn, 1904.

Dieses Buch, verfasst von Dr. Alois Höfler, nunmehr ordentlicher Professor an der Universität Prag, unter Mitwirkung von

Dr. Ed. Maiss und Dr. Friedr. Poske, nimmt unter den Lehrbüchern der Physik eine ganz einzigartige Stellung ein. Hier sind die modernen Prinzipien über den physikalischen Unterricht an Gymnasien mit unermüdlicher Energie und unbeschränkter Beherrschung des Stoffes in einer Weise durchgeführt worden, wie es nur Männern möglich ist, die ihre Lebensaufgabe darin erblickten, eben diese Prinzipien aus dem Wirrwarr des sich erst bildenden und immer mehr auftürmenden Stoffes einerseits und den neuen Anschauungen über naturwissenschaftlichen Unterricht andererseits herauszuschälen. Also nicht die Menge des gebotenen Stoffes, auch nicht eine besondere Übersichtlichkeit desselben, zeichnet dieses Buch aus, sondern die Art der Behandlung und die Auswahl des Wichtigen vom Nebensächlichen. Es ist der *didaktischen* Seite eine solche Sorgfalt und Ausführlichkeit gewidmet, dass das Buch¹⁾ durchaus nicht für den Schüler, sondern als Handbuch des Lehrers bestimmt ist.

Wenn wir von „didaktischer Ausführlichkeit“ reden, so ist damit durchaus nicht gesagt, dass in Höflers Physik sich etwa eine pedantische, aufdringliche Lehrweise breit mache, keine Spur davon. Es ist nur die Sprache des Physikers, nicht des Lehrers, die zu uns redet; allerdings eines philosophisch und historisch gebildeten Physikers. Wer über irgend einen Gegenstand der Physik in diesem Buche nachschlägt, wird kaum spüren, jedenfalls nicht in unangenehmer Weise, dass es pädagogische Tendenzen verfolgt; wer aber fortlaufend darin studiert, es etwa als Leitfaden seiner Vorbereitung benützt, der wird merken, dass er die Frucht unendlicher Arbeit eines erfahrenen Lehrers vor sich hat. Je mehr der Leser selbst als Lehrer sich schon bemüht hat, seine Schüler in das physikalische Denken einzuführen, mit um so mehr Gewinn wird er dieses Handbuch benützen. Er wird, wenn er es seinem Unterricht zu Grunde legt, nicht durch eine unnatürliche Trennung von „Statik“ und „Dynamik“ gehemmt sein, aber er wird eine reinliche Trennung von Beschreibung und Erklärung, d. h. von „Phoronomie“ und „Dynamik“ begrüßen. Die Grundbegriffe der Mechanik sind in musterhafter Weise entwickelt, so ist auch dem Gravitationspotential eine eingehende und anschauliche Erklärung zu teil geworden. In allen Gebieten der Physik ist das Prinzip der gewissenhaften Trennung von Tatsache und Theorie durchgeführt, und also für den

¹⁾ Eine Ausgabe B ist für den Schüler im gleichen Verlag erschienen. Preis gebunden in Leinwand Mk. 5.

strebsamen Physiklehrer manche Mühe, aber auch manche Gefahr abgelenkt worden. Er muss sich z. B. nicht mehr mit der Volta'schen Kontakt-Theorie, anders als in historischem Sinne, plagen; aber er wird auch davor behütet, neuesten Theorien, die noch nicht gefestigt sind, ungebührnd Gewicht in seinem Unterricht beizulegen. Mancher hätte vielleicht gerne die kinetische Gastheorie eingehender behandelt gesehen, oder eine reichlichere Anwendung der in der Technik mit so vielem Erfolg benützten Kraftlinien zur Erklärung der elektrischen Erscheinungen gewünscht, als es in vorliegendem Buch der Fall ist. Und doch muss wohl zugegeben werden, dass mit Rücksicht auf die Schule und die Beschränktheit der Schulmathematik hierin die weise Mässigung nur geboten erscheint.

Ähnliches lässt sich von der Jonentheorie sagen; auch diese ist aus guten Gründen nur kurz behandelt worden.

Um so mehr wollen wir dem Verfasser dankbar sein für die einleitenden historischen Notizen, die den einzelnen Abschnitten beigegeben sind.

Über die Einleitung des Buches sagt der Verfasser, dass ihm die Zerlegung des gesamten physikalischen Lehrstoffes in drei grosse Abschnitte am natürlichsten erschienen sei: I. *Mechanik*, wobei als letzte (fünfter und sechster) Abschnitte die Molekularwirkungen und Wellenbewegungen einbezogen sind (pag. 1 bis 250). II. Lehre von *Wärme, Schall und Licht*, als die „Physik der Sinnesqualitäten“ (pag. 251 bis 400). III. *Elektrische und magnetische Erscheinungen* (pag. 401 bis 568).

Kürzer, aber im gleichen Geiste, sind die folgenden Abschnitte gehalten: IV. *Astronomische, meteorologische und chemische Erscheinungen* (pag. 569 bis 696). *Anhang* (pag. 697 bis 816). A. Zusätze aus der *angewandten Mathematik*. B. Zusätze aus der *Logik und Psychologie*.

Höfler beabsichtigt, mit dem *mathematischen Anhang* einerseits die herkömmliche Einleitung zur Physik um die Vorwegnahme der Messapparate zu entlasten; andererseits soll durch diesen Anhang ein innigeres Verhältnis zwischen der Mittelschulmathematik und Mittelschulphysik angebahnt werden.

Im *logischen Anhang* werden diejenigen Begriffe von Induktion, Gesetz und dgl., die bisher in den Einleitungen zur Physik wirkungslos bleiben mussten, in solchem Zusammenhange dargestellt, dass sie während des Unterrichtes bei passenden Gelegenheiten herangezogen werden können.

Über Dinge, wie das Stereoskopischsehen, die Kontrasterscheinungen etc., handelt der *psychologische Anhang*. Endlich die *Leitungen* (pag. 817 bis 954).

Dazu ist zu bemerken, dass sie nicht Übungsaufgaben gewöhnlicher Art sind, sondern sie bilden mit den Anleitungen zur Auflösung, die ihnen beigedruckt sind, eine wesentliche Erweiterung des theoretischen Lehrstoffes, und ergänzen so das Lehrbuch in willkommener Weise. Ebenso ein alphabetisch geordnetes *Sachregister*.

Druck und Figuren entsprechen dem Rufe der verdienten Verlagsanstalt, eine Menge der Holzschnitte sind neu, auch sind kostspielige Tafeln, sowie farbige Illustrationen nicht gescheut worden.

Die „Physik“ von Höfler können wir jedem Lehrer der Physik, besonders solchen an Mittelschulen, unbedingt anempfehlen; aber auch, wer sonst der Schule entwachsen ist und sich eine zusammenfassende Lehre der Physik und verwandter Gebiete auf neuer Grundlage aneignen will — der wird durch dieses Buch befriedigt werden.

R. H.

Die Staldenschule. Ein Beitrag zur Geschichte der stadtbernischen Primarschulen von Dr. Meyer, Gymnasiallehrer, jetzt Rektor des städtischen Progymnasiums. Neujahrsblatt der literarischen Gesellschaft Bern auf das Jahr 1905. Druck und Verlag von K. J. Wyss. Preis Fr. 2. 70.

Es wird selten vorkommen, dass ein Schulkommissionsmitglied die Geschichte der Schule bearbeitet, welcher er vorsteht. Dieser seltene Fall liegt hier vor. Der Verfasser hat seine Aufgabe nicht leicht genommen, sondern mit grossem Fleiss das reichhaltige Quellenmaterial gesammelt und die Hauptsachen in hübscher Weise dargestellt. Die gründliche Arbeit beweist, dass er das Zeug zu einem Geschichtsforscher hat.

Die Arbeit umfasst auf 66 Quartseiten folgende Abschnitte :

I. Bis 1798. II. Helvetik 1798 bis 1803. III. 1804 bis 1831. IV. 1832 bis 1861. V. Die neuere Zeit.

Dazu ein sehr reichhaltiges Quellenverzeichnis. An der Spitze steht der Plan des Schulhauses mit Umgebung von 1897/98.

Die Gründung der Staldenschule datiert aus dem 16. Jahrhundert, hier beginnt der Verfasser seine Untersuchung und entwirft das traurige Bild der alten Schulzustände, der Knauserei in der Verwaltung, z. B. 1779 sollen die sieben „gänzlich faul“ gewordenen Fenster durch neue ersetzt, aber womöglich noch zu Vor-

fenstern gebraucht werden. Bei den damaligen Schulverbesserungen wurde vom Rat angeordnet, dass auf dem Estrich des Schulhauses ein Schulzimmer errichtet werde. Für die Stadtbürgerkinder bestanden 15 Privatschulen (Stümplilehren), „damit die Stadtbürgerkinder nicht mit dem Schwarm der Hintersessenkinder vermengt werden“. Zur Ergänzung fallen auch auf die andern Stadtschulen einige Streiflichter. Im Gegensatz zu den 15 Privatlehren (Stümplilehren) der Bürgerkinder wurden die Schulen an der Matte, auf dem Stalden, im alten Spital und auf dem Bollwerk „Bauernschulen“ geheissen. Den Bürgerkindern wurde von der tit. Obrigkeit der Besuch der Bauernschulen ausdrücklich verboten. Die Mädchenschulen trieben nur Buchstabieren, Lesen, uswendig lernen, Religion und Lismen. In den Bauernschulen kam hinzu: Schreiben, Rechnen und Singen. Im Jahre 1786 wird die Zahl der Schulkinder Berns auf 1150 angegeben, doch seien Schulzimmer für nur 8—900 notwendig. Der Staat bezahlte an die Lehrerbesoldung nichts, die Besoldung betrug 1784 70—80 Kronen, die aus dem Schulgeld bezahlt wurden. Dazu kam noch Wohnung und Garten, 6 Klafter Holz und 2 Mütt Dinkel, welche beide vom Siechenhaus entrichtet wurden, wofür der Staldenschulmeister an Sonn- und Festtagen im Siechenhausgottesdienst vorsingen musste. Erst 1787 begann die Obrigkeit einen Beitrag zu leisten.

Die Lehrerwahlen fanden durch die Geistlichen und Kirchenältesten der betreffenden Gemeinde statt mit Bestätigung durch den täglichen Rat. Bei den Frühlingsprüfungen wurden den Schülern Bücher und Schaumünzen im Betrag von 5, 10 und 20 Batzen als Aufmunterungspreise ausgeteilt auf Kosten der Regierung. Zum Lehrerverzeichnis lieferte uns Herr Staatsarchivar Türlér noch folgende Ergänzung: 1. Rud. Bürki, Schulmeister unten aus und seine Frau Katharina Baumann lassen am 14. Dezember 1695 ein Kind namens Marie in Bern taufen. 2. 1738, 2. November, starb Hans Jaberg, der Schulmeister auf dem Stalden 35 Jahre alt. 3. Jakob von Dach stammte wirklich aus Lyss und war offenbar schon 1724 an der Staldenschule laut der Stelle † 25. Mai Jakob von Dach von Lyss, Schulmeisters Hansli (Tauf- und Totenrodel der Stadt Bern).

Schulbücher waren: Namenbüchlein, auch „Berner Abcbuch“ geheissen, Heidelberger Katechismus, Kinderbibel, Neues Testament, Psalmen, Gellertlieder, „das Siegfriedli“, Rochows Kinderfreund, das schweizerische Lesebuch.

Die Helvetik brachte zunächst keine Fortschritte. „Freiheit und Gleichheit“ wurden als Zügellosigkeit aufgefasst. Als im Bollwerk nur noch der vierte Teil der Schüler die Schule besuchte und der damalige Lehrer Pfarrer Furer nach den Ursachen forschte, erhielt er die Antwort: „Er habe ihnen nichts zu befehlen, es sei jetzt nicht mehr wie ehemals.“

Trotz dem besten Willen des Ministers Stapfer wollte die helvetische gesetzgebende Behörde (aus Furcht!) nie an die Beratung des Schulgesetzentwurfes. So tat jeder, was ihm wohlgefiel, und es herrschte im Schulwesen Anarchie. Aber auch in Finanzsachen trat in der Helvetik ein schrecklicher Notstand ein, weil die öffentlichen und Privatkassen durch die Franzosen geplündert und das Volk so von Requisitionen heimgesucht wurde, dass Pfarrer und Lehrer keine Besoldungen mehr erhielten und am Hungertuche nagen mussten. Die Aufhebung der Zehnten und Bodenzinse schuf keine Erleichterung, weil per Jahr 8—9fache Tellen eingezogen wurden, die grösstenteils von der französischen Armee in Anspruch genommen wurden. Neue Lasten waren die fast ununterbrochenen Einquartierungen, auch bei den Lehrern, welche ohne Besoldung waren. Da trug der Lehrer Kummer an der Staldenschule den rechten Namen und war zudem ein vortrefflicher Mann, der in hohem Ansehen stand.

Von 1804 an beginnen die Fortschritte im städtischen Primarschulwesen. Zur Leitung der Schulen wurde eine Kommission gewählt und der Einfluss Pestalozzis begann sich geltend zu machen. Im Schulordnungsentwurf von 1818 wird der Grundsatz aufgestellt, dass jeder geschickte und geübte Lehrer sich seine Methode selber mache. Auch P. Girard wurde zu Rate gezogen und Versuche mit dem wechselseitigen Unterricht gemacht. Die Schilderung Gotthelfs der bernischen Schulen passt somit nur für die Landschulen.

In ebenso eingehender Weise behandelt der Verfasser die nächsten Perioden, indem die Veränderungen in der Schulordnung, in den Lehrmitteln, im Lehrpersonal u. s. w. genau nach den Quellen und objektiv erörtert wurden. Der Hauptzweck der Schrift ist, einen neuen Schulhausbau herbeizuführen, was ebenso gut begründet ist wie die ganze Darstellung, die wir getrost als das Muster einer Schulgeschichte bezeichnen können. Es würde zu weit führen, alle Abschnitte so zu besprechen. Das Vorliegende genügt, um den Lesern zu zeigen, wie es der Verfasser verstanden hat, dem scheinbar trockenen Gegenstand Leben einzuhauchen und Gestalt zu geben.

E. Lüthi.